

Die „Spanische Krankheit“.

Von Sanitätsrat Dr. A. Hartkopf, Köln.

Weit schneller als die spanischen Ärzte, die dem epidemischen Auftreten einer mit Fieber, Abgeschlagenheit und mancherlei andern beunruhigenden Krankheitserscheinungen einhergehenden Seuche wochenlang ziemlich ratlos gegenüberstanden und sogar die Pest in den Bereich ihrer Mutmaßungen zogen, hat die deutsche medizinische Wissenschaft den unwillkommenen Eindringling, der inzwischen auch in unsre Bande Einzug gehalten hat, seines geheimnisvollen Charakters entkleidet. Wie die bakteriologische Untersuchung alsbald ergeben hat, barg sich hinter dem Schleier das wohlbekannte Gesicht eines Gastes, der uns seit Jahrhunderten immer wieder von Zeit zu Zeit mit seinem unerwünschten Besuche beehrt: der Influenza. Konnte es so schwer sein, die Diagnose beizeiten zu stellen und damit der öffentlichen Beunruhigung ein Ziel zu setzen? Nein und ja. Nein, wenn man in Betracht zog, daß keine andre Seuche sich mit solcher Schnelligkeit wie die Influenza über Städte und Länder ausbreitet, und daß die Krankheit, wenigstens in den unkomplizierten Fällen, ein so gleichartiges Gepräge und daher ein so unverkennbares klinisches Bild bietet, daß sich dem erfahrenen Arzt der Gedanke an die epidemische Grippe ganz von selbst aufdrängt. Ja, wenn man sich auf den strengen Sandpunkt der „exakten“ Wissenschaft stellte und zur Sicherstellung der Diagnose den Nachweis des spezifischen Krankheitserregers verlangte. Seit 1892 wissen wir, daß die Influenza durch den von dem deutschen Forscher Pfeiffer entdeckten Influenzabazillus hervorgerufen wird. Aber es ist keineswegs immer so einfach, diesen winzigen Keim, der mit zu den kleinsten gehört, die wir überhaupt kennen, im Luftröhren- und Nasenschleim verdächtigter Kranken zu erkennen oder ihn gar daraus in Reinkultur zu züchten. Abgesehen davon, daß überhaupt nur der geübte Bakteriologe dieser Aufgabe gewachsen ist, wird diese noch weiter dadurch erschwert, daß der spezifische Bazillus in dem Schleim gewöhnlich von zahlreichen andern Kleinlebewesen überwuchert

wird, und daß endlich der gesuchte Keim bei manchen Epidemien nur im Anfangsstadium der Krankheit nachweisbar ist, in allen vorgeschrittenen Fällen dagegen völlig verschwindet. Man erklärt sich diese Tatsache durch die Annahme, daß die natürlichen Schutzstoffe des Blutes, die bekanntlich die wichtige Rolle einer Sicherheitspolizei im tierischen Körper spielen, die Keime im Verlaufe der Krankheit vernichten und auflösen. Jedenfalls kann es uns angesichts eines solchen Verhaltens nicht wundernehmen, daß auch zuverlässige Bakteriologen bei dem Suchen nach dem Erreger der Grippe oft ganze Reihen von Mißerfolgen zu verzeichnen haben, obwohl über die Natur der Epidemie keinerlei Zweifel bestehen. So gelang es beispielsweise bei einer in Freiburg beobachteten Grippe-Epidemie nur etwa in einem Achtel der Fälle, den Influenzabazillus tatsächlich nachzuweisen.

Der Praktiker braucht natürlich auf das Ergebnis der bakteriologischen Untersuchung — das Lüpfelchen auf dem i. — nicht zu warten, um die Diagnose Influenza zu stellen. Soweit wir die Krankheit in der Geschichte zurückverfolgen können — immer wieder zeigt sie, wie oben bereits betont wurde, dieselben charakteristischen Merkmale, sowohl hinsichtlich ihrer allgemeinen epidemiologischen Eigenschaften wie auch hinsichtlich der Art ihres Auftretens in der überwiegenden Mehrzahl der einzelnen Fälle. Mit elementarer Gewalt überflutet der Krankheitskeim binnen wenigen Wochen ein ganzes Land, ja einen ganzen Erdteil so gründlich, daß die Zahl der Kranken nicht nach Tausenden, sondern oft nach Hunderttausenden und Millionen zu bemessen ist, und es ist bei der Unwissenheit früherer Zeiten wohl zu verstehen, wenn man ein so unerhörtes Ereignis, wie es eine Influenza-Pandemie darstellt, auf allerlei fabelhafte tellurische und kosmische Ursachen zurückführte. Da sprach man von Meteoriten, Kometenercheinungen, Erdbeben, Blutregen, dem Auftreten riesenhafter Insektenschwärme und ähnlichen Vorkommnissen als Vorläufer und Quellen der Influenza, und selbst noch vor kaum mehr als einem Jahrhundert (1782) stoßen wir bei einem Fachschriftsteller auf den bezeichnenden Satz: „Inwiefern aber wirklich zu glauben sei, daß das Concilium medicum zu Wien die Ursache der Epidemie von kleinen eingeschluckten Insekten hergeleitet habe, laß ich an seinen Ort gestellt sehn.“ Sind wir heute in der glücklichen Lage, dank unsrer Fortschritte in der Bakteriologie alle derartigen Vermutungen als Hirngespinnste zurückzuweisen, so können wir nicht mit derselben Berechtigung über die an besondere meteorologische und klimatologische Angaben geknüpften Vermutungen einfach zur Tagesordnung übergehen. Es ist noch nicht hinreichend festgestellt, welche Rolle dem Wetter bei der Verbreitung der Influenza zukommt, und ob etwa bestimmte Bodenverhältnisse — Höhenlage usw. — dem Umsichgreifen der Seuche Vorschub leisten.

Auch die Frage, auf welchem Wege die Influenza fortschreitet, ist trotz aller Untersuchungen der letzten Jahrzehnte noch nicht sicher entschieden, wenngleich alle Wahrscheinlichkeit dafür spricht, daß das Übergreifen der Epidemie auf andre Städte und Länder auf den menschlichen Verkehr zurückzuführen ist. Dafür spricht namentlich die Tatsache, daß nachweislich die Schnelligkeit der Verbreitung der Influenza in gleichem Schritt mit der Entwicklung unsrer Verkehrsmittel zugenommen hat. Denn während die Epidemien früherer Jahrhunderte in diesem Punkte kaum eine nennenswerte Verschiedenheit wahrnehmen lassen, ändert sich das

Bild mit der Erfindung des Dampfschiffes und der Eisenbahnen, nämlich mit den Epidemien der vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Räume, zu deren Überbrückung in alten Zeiten Wochen, ja Monate nötig gewesen waren, wurden von da an in wenigen Tagen übersprungen, oft merkwürdigerweise in der Beschränkung dazwischen liegender Länderstriche. Mit dieser Annahme steht die weitere Feststellung im Einklang, daß bei der letzten großen Seuche (1889) sich die Krankheit in Rußland mit seinem verhältnismäßig geringen Verkehr und seinem schlechtesten Eisenbahnnetz weit langsamer ausbreitete als beispielsweise in Deutschland, Frankreich und England, und daß große, schwer überschreitbare Gebirgsgegenden einen offensichtlichen Schutz gegen das Eindringen der Influenza gewähren. So wurde die Krankheit im Winter in Norwegen nicht direkt von dem bereits früher durchseuchten Schweden, sondern auf dem Seewege von Holland oder England eingeschleppt; und auch von den Alpen und den Karpathen steht fest, daß sie in ähnlicher Weise einen wirksamen Damm gegen Influenzaseuchen bilden. Im Gegensatz zu solchen Tatsachen, die sich mit unsern heutigen medizinischen Vorstellungen ohne Zweifel am besten decken, stehen dann freilich Wahrnehmungen, die hiernächst zunächst schwer in Einklang zu bringen sind. Da berichtet man von Klöstern, in die trotz ihrer strengen Abgeschlossenheit die Epidemie alsbald Eingang fand, oder von Schiffen, deren Mannschaften auf hoher See, ohne in der fraglichen Zeit überhaupt mit dem Land in Berührung gekommen zu sein, plötzlich von der Grippe ergriffen wurden. Besonders beweiskräftig scheint folgender von englischen Ärzten angeführte Fall: „Im September 1780 brach die Influenza unter der Mannschaft des Atlas aus, eines Ostindienfahrers, der auf der Fahrt von Malakka nach Kanton begriffen war. Als das Schiff Malakka verließ, herrschte dort keine epidemische Krankheit, und die gesamte Mannschaft war gesund. Als der Atlas in Kanton ankam, ergab sich, daß die Influenza an Bord desselben im südchinesischen Meer gerade zu derselben Zeit herrschte, wo sie in Kanton allgemein verbreitet war.“ Und doch wird man selbst in solchen ohne Zweifel eigentümlichen und bemerkenswerten Fällen die Annahme einer Übertragung von Mensch zu Mensch schwerlich

für ganz ausgeschlossen erklären können, wenn man sich erinnert, daß der epidemischen Ausbreitung der Seuche stets eine längere oder kürzere Zeit der Einzelkrankungen vorhergeht. Wer möchte behaupten, daß nicht irgendeiner der Klosterinsassen und der Matrosen mit einem leicht Erkrankten oder einem bereits genesenen Bazillenträger in Berührung gekommen sei und so die weitem Übertragungen vermittelt habe? Eine Anzahl von Forschern steht freilich auch jetzt noch auf dem Standpunkt, daß die Krankheitskeime auf dem Wege durch die Luft ihre außerordentlich schnelle Verbreitung finden. „Die Erreger der Influenza“, so sagt einer unsrer bestauntesten Kliniker, „müssen zur Zeit der großen Epidemien in ungeheurer Menge die Luft über Ländern und Meeren, wie aus gigantischer Pandorabüchse ausgestreut, erfüllen.“

In hohem Grade begünstigt wird die Entstehung gewaltiger Pandemien bei der Grippe offenbar durch die verhältnismäßig große Disposition zu der Krankheit in allen Schichten und Altersklassen der Bevölkerung. In der Literatur finden sich zahlreiche Beispiele dafür, daß die Seuche, einmal ausgebrochen, sich mit explosiver Kraft binnen wenigen Tagen innerhalb eines engen Bezirks ausbreitete und ganze Betriebe plötzlich lahmlegte. Am bekanntesten ist der Fall des Warenhauses Louvre in Paris, unter dessen Personal die Influenza bei der letzten Epidemie so schnelle Verbreitung fand, daß man zunächst an eine Vergiftung durch verdorbenen Salat glaubte, bis der weitere Verlauf und das Übergreifen der Krankheit auf ganz Paris die Frage klärte. Diese allgemeine Empfänglichkeit des Menschen für den Influenzakeim, die kaum von den Erregern anderer großen Seuchen erreicht wird, erscheint glücklicherweise in milderm Lichte, wenn wir die Besartigkeit der Grippe etwa mit der der Cholera, der Pest und andern epidemisch auftretenden Krankheiten vergleichen. Keinem dieser gefährlichen und mit Recht gefürchteten Feinde der Menschheit kann die Influenza auch nur das Wasser reichen. So unangenehme Krankheitserscheinungen sie auch in den ersten Tagen hervorruft, so ist der Ausgang der Infektion, wenigstens bei vorher gesunden Menschen, im allgemeinen doch die glatte Genesung. Gefährlich wird die Influenza fast nur da, wo sie einen geschwächten oder bereits vorher erkrankten Organismus befällt, namentlich also bei tuberkulösen und bei altersschwachen Menschen, in erster Linie durch das Hinzutreten einer Lungenentzündung mit nachfolgender Herzschwäche, die dann den Tod verurlicht. Wenn demgemäß auch für den Gesunden ein Grund zur Beunruhigung nicht besteht, so wird man doch allein die volkswirtschaftlichen Schädigungen, die durch eine Grippe-Epidemie verursacht werden, so hoch einschätzen müssen, daß schon deshalb alle Vorsichtsmaßnahmen zur Eindämmung der Seuche geboten sind. Daß wir in dieser Hinsicht den Maßnahmen unsrer Gesundheitsbehörden volles Vertrauen entgegenbringen können, steht außer Zweifel; aber darüber hinaus ist es Pflicht jedes einzelnen, zur Zeit einer Influenzaepidemie besonders sorgfältig alle die bekannten Gebote der Hygiene zu erfüllen und alles zu vermeiden, was die Verbreitung der krankheitserregenden Keime fördern könnte.